

## Manuel Gogos: „Schnabeltasse für pensionierte Diktatoren“ Deutsch-griechische Solidarität 1967 – 1974 in Studentenrevolte, in Kunst und Kultur

Am 21.4.1967 übernahm das Obristenregime um Georgios Papadopoulos in Griechenland die Macht. Während sich in Griechenland die Lage unter dem repressiven Druck des Regimes langsam stabilisierte, und die Diktatur „unsichtbar“ wurde, wie die Journalistin Danae Coulmas schrieb, setzte unter den Griechen im Ausland eine Fülle von Aktivitäten gegen die Diktatur ein. Bereits am ersten Wochenende nach dem Putsch gab es unter den griechischen Gastarbeitern in Deutschland die ersten Demonstrationen. Der Militärputsch wurde verurteilt und alle Griechen zum Kampf gegen die Diktatur aufgerufen. Deutschland, mit seiner bereits gut etablierten Kolonie von Diaspora-Griechen, wurde in Europa zum Hot Spot dieser vielgestaltigen Agitation.

1968/69, als Bundeskanzler Willy Brandt mit seiner Losung „Mehr Demokratie wagen“ die intellektuelle Neugründung der Bundesrepublik atmosphärisch einfiel, begann die Bundesregierung ganz offen ihre Solidarität mit den oppositionellen Demokratisierungsbewegungen Südeuropas zu bekunden. Doch es war nicht allein Sache der Politik, Solidarität mit Griechenland zu zeigen. Es war gerade auch unter dem Eindruck der Studentenbewegung von 1968 und der außerparlamentarischen Opposition (APO), dass das Schicksal Griechenlands und griechischer Studenten und Arbeitsmigranten in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft auf so starke Resonanz stieß.

Griechenland, ein europäisches Vietnam?

Der Studentenfürer Rudi Dutschke hatte gerade die Parole ausgegeben, auch in Europa zwei, drei, viele Vietnams zu schaffen, und dazu zählte auch Griechenland. Die 68er-Bewegung in Deutschland gewann gerade auch in der Auseinandersetzung mit der eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit und den Elitenkontinuitäten im Adenauerstaat ihr Profil. Insbesondere den Protestierenden hierzulande musste die Existenz faschistischer oder faschistoider Regime in Griechenland, Spanien, Portugal darum skandalös erscheinen. Bahman Nirumand, Iranischer Exilant und Autor des Buches „Persien, Modell eines Entwicklungslandes“ (1967) erinnert sich in einem Gespräch mit dem Autor im Jahre 2008: „Nach und nach kamen Dinge aus der jüngsten Vergangenheit der Bundesrepublik heraus. Und jede dieser Informationen war ein Schock. Und dann haben sie sich umgeschaut und haben gesehen, erstens: Im eigenen Land sitzen teilweisen dieselben Leute noch in der Regierung. Und rundherum in Europa – in Portugal, in Spanien, in

Griechenland – waren die Faschisten am Werk; und dann werden in der Dritten Welt die Diktaturen unterstützt. Das ist ein System. Und dieses System muss durchbrochen werden.“

Auch Kunst- und Kulturschaffende zeigten sich von der „griechischen Frage“ bewegt. Während sich der bildende Künstler HAP Grieshaber in seinen Holzschnitten ausgiebig mit dem Skandalon der Diktatur an der Wiege der Demokratie beschäftigte, ging der griechische Student Kostas Papanastasiou – der später durch seine Rolle in der Fernsehserie “Die Lindenstraße” zu einiger Berühmtheit gelangte und in dem man durchaus so etwas wie einen griechischen “Alt-68er” sehen kann – Seite an Seite mit seinen deutschen Kommilitonen auf die Straße, um für die Rückkehr Griechenlands zur Demokratie zu kämpfen. Papanastasiou sang Lieder gegen die Internierung Oppositioneller auf der KZ-Insel Jaros und liess Plakate anfertigen, die den Phönix der Obristen als Aasgeier zeigen, der auf den Säulen der Akropolis brütet. Jusos und Gewerkschaftler, vermittelt über Elias Hadjiandreou den Mitarbeiter der Abteilung “Ausländische Arbeitnehmer” der IG Metall, luden Melina Mercouri auf ein Konzert nach Essen ein – eben jene berühmte Sängerin und Schauspielerin (und spätere Kultusministerin Griechenlands), die im Jahre 1968 gerade in New York am Broadway “Sonntags ... nie!” spielte, als die Obristen ihr die griechische Staatsbürgerschaft aberkannten – worauf sie Öffentlichkeitswirksam entgegnete, sie sei als Griechin geboren und werde als Griechin sterben, während der Obrist Pattakos als Faschist geboren sei und als Faschist sterben werde.

### Mikis Theodorakis als Symbolgestalt

Nach dem Staatsstreich vom 21.4.1967 hatte das Obristen-Regime in Griechenland in kürzester Zeit Tausende demokratischer Persönlichkeiten verhaftet, um sie auf den von schwer bewaffneten Militärs umstellten Fußballfeldern von Athen und Piräus in ersten provisorischen „Internierungslager“ zu bringen. Von den Verhaftungen waren demokratische Persönlichkeiten betroffen vor allem aus der liberalen Zentrums-Union, der Demokratischen Linkskoalition EDA und der Lambrakis-Jugend.

Bereits nach der Ermordung des Parlamentsabgeordneten Grigoris Lambrakis im Mai 1963 hatte der Komponist Mikis Theodorakis die Lambrakis-Jugend gegründet. Nach dem Militärputsch von 1967 ging Theodorakis in den Untergrund und begann damit, Widerstandszellen aufzubauen. Die Bewegung der „Lambrakides“ wuchs unter der Junta zu einem Sammelbecken von 50.000 Oppositionellen an, und ihr Vorsitzender Mikis Theodorakis avancierte zur Leitfigur des

antidiktatorischen Widerstands. Die Lieder des Komponisten wurden verboten, auf den Verkauf einer Platte standen vier Jahre Gefängnis.

Trotz aller Bemühungen dauerte es vier Monate, ehe es der Junta gelang, Theodorakis zu fassen. Man brachte ihn zunächst in das berüchtigte Geheimdienst-Gefängnis in der Bouboulinasstraße von Athen. Während man dort Motoren laufen ließ, um das Schreien der Gefolterten zu übertönen, vertonte Theodorakis in seiner Zelle den Seferis-Zyklus: „Unser Schlachthof duftet jetzt nach Thymian“. Theodorakis selbst folterte man nicht, er war zu sehr bekannt im Ausland. Seiner Prominenz wegen verbannte man ihn ins Bergdorf Zatouna. Die Journalistin Danae Coulmas erzählte in einem Radiobeitrag jener Jahre, wie Georgios, Theodorakis' damals 9-jähriger Sohn, in den Knöpfen seines Mantels die Lieder seines Vaters auf winzigen Tonspulen aus Zatouna heraus schmuggelte. Während sich eine internationale Solidaritätsbewegung, geleitet von Dimitri Schostakowitsch, Leonard Bernstein, Arthur Miller und Harry Belafonte, für die Freilassung des griechischen Komponisten einsetzte, wurde Theodorakis' Musik – über BBC, Deutsche Welle und den Bayrischen Rundfunk verbreitet, unter griechischen und europäischen Oppositionellen zum „Soundtrack“ des Widerstands. „Theodorakis du weißt es. Wir werden uns wiedersehen, an jenem Tag, an dem die Sonne tanzt, roter Tag der Freiheit in Athen, jenem Tag, auf dem wir auf den Straßen tanzen“, sang der deutsche Liedermacher Franz-Josef Degenhardt in seiner Theodorakis-Hommage von 1968.

1970 geht Theodorakis ins Exil. In Paris entsteht – auf Anregung des chilenischen Präsidenten Salvador Allende – die berühmte Vertonung des „Canto General“ von Pablo Neruda, das "Freiheitsepos aller unterdrückten und notleidenden Menschen Südamerikas". Unvergessen bis heute ist die spätere Live-Aufführung vom 14. Februar 1980 im Palast der Republik in Ost-Berlin mit Maria Farantouri, Heiner Vogt und dem Rundfunkchor Berlin. Dirigent war Theodorakis selbst – die Wertschätzung in der ehemaligen DDR war groß, nicht zu vergessen, dass es dort sogar Theodorakis-Straßen gegeben hat. Im Westen fand man zur Zeit der 68er Revolte und ihrer antidiktatorischen Kämpfe auch das „Z“ an Häuserwänden – jenes „Z“ aus dem gleichnamigen Filmklassiker von Costas Gavras, zu dem Theodorakis ebenfalls die Filmmusik komponierte.

## Rolling Stone

Während in Griechenland der Diktator Papadopoulos die Ämter des Ministerpräsidenten, des Verteidigungsministers und Außenministers auf sich vereinigte, um sich auf den Gipfel seiner Macht zu versteigen, verschanzten sich die Studenten der Athener Technischen Universität Mitte November 1973 im Hochschulgebäude, entrollten Fahnen und Transparente, forderten Freiheit und

Demokratie, bis in der Nacht zum 17. November 1973 Panzer das Portal der Universität sprengen. Aber der Stein war ins Rollen gebracht.

„Die Kunst der Siebziger Jahre findet nicht im Saale statt“, lautet ein Plakat des deutschen Künstlers Klaus Staack, bis unlängst Präsident der Akademie der Künste Berlin. Es zeigt den Enthüllungsjournalisten Günter Wallraff bei einer ganz besonderen „Performance“: 1974 kettete er sich am Athener Syntagmaplatz an, um auf den unhaltbaren Zustand einer unsichtbar gewordene Diktatur hinzuweisen. Geheimdienstler des Obristenregimes schlugen ihn, den sie für einen griechischen Oppositionellen hielten, vor Ort zusammen und traktierten ihn später in der Untersuchungshaft mit der berüchtigten ‚Falanga‘-Folter. Heute hält Günter Wallraff die Griechenland-Aktion für die erfolgreichste Tat seines Lebens:

„Für mich war es eine Selbstverständlichkeit einem Ausschuss anzugehören mit dem Namen „Griechenlandsolidarität“. Man glaubte nicht mehr an ein baldiges Ende der Diktatur. Und genau in dieser Zeit habe ich mir gesagt: Jetzt wirst Du selbst dich in die Rolle eines politischen Gefangenen begeben. Da gehörte nicht viel zu. Mich einfach an einen Lichtmast – das hat ja auch eine Symbolik – anzuketten, mich da zu manifestieren vor dem ehemaligen Parlamentsgebäude am Syntagmaplatz, und dann Flugblätter in verschiedenen Sprachen zu verteilen, Griechisch, Deutsch, Französisch, Englisch, wo ich freie Wahlen forderte, Freilassung der politischen Gefangenen, und noch einen Touristenboykott ankündigte. Und das wurde sehr ernst genommen. Nachher sind da Panzer aufgefahren, die dachten das wäre der Auftakt für eine größere Geschichte. Das war mir nur recht. Und an Ort und stelle, das hatte ich erwartet, wurde ich niedergeschlagen, und dann in Folterverhören... Die Griechenlandaktion ist für mich heute die bedeutendste Arbeit oder Verwirklichung, die ich bisher gemacht habe.

Es wäre wohl zu viel behauptet, Künstler hätten geholfen, die Diktatur in Griechenland zu Fall zu bringen. Doch lag es im Bereich ihrer Möglichkeiten, die Hoffnung auf Befreiung nicht sinken zu lassen, wie in der literarischen Anthologie „Die Exekution des Mythos fand am frühen Morgen statt“, 1973 von Danae Coulmas herausgegeben. Künstler halfen, die Macht zu demaskieren, wie Wolf Biermann in seinem Spottlied "Ballade zur Beachtung der Begleitumstände beim Tode von Despoten“ auf die Scheintoten, die sich an die Macht klammern wie an das Leben:

„Wenn endlich ein Despot, erschlagen ist und tot, dann nimmt man schnell den toten, versiegelten Despoten, und legt ihn tief ins Grab, und obenauf mehr Steine, als damals Jesus seine, damit nicht auferstehn ...“

Künstler stutzten die Führer auf ein menschliches, allzu menschliches Maß. Wie der kolumbianische Schriftsteller Gabriel Garcia Marquez in seinem Buch „Der Herbst des Patriarchen“ (1975), wo er von einem unbenannten lateinamerikanischen „Scheißland“ am Ufer des Karibischen Meeres schreibt, in dem sich das Volk seit vielen Jahre schon nach dem Tod seines Präsidenten sehnt. Erst als sich die sterblichen Überreste des Patriarchen Zacarías – wie der Diktator im Roman devot angesprochen wird – in seinen geheimen Gemächern in einem Ekelerregenden Zustand der Verwesung befindet, dringt der Erzähler zusammen mit anderen verschüchterten Einheimischen in den Präsidentenpalast vor und rekapituliert die Geschichte des Tyrannen: wie er ängstlich dort drinnen hockte, kläglich und einsam; wie er in seinem Schlafzimmer nie vergaß, die Türe mit drei Schließhaken, drei Schubriegeln und drei Sperrklinken zu sichern. Wie der Diktator überall Verschwörungen witterte, bis er einen ergebenen Freund den geladenen Gästen eines Banketts zum Verzehr servierte: am Stück gebraten wie ein Spanferkel, mit Petersilie im Mund und in voller Montur Ordensgeschmückt. (Der griechische Komponist Dionyssios Savvopoulos hätte sicher seine Freude an dieser Szene gehabt.)

Die Deutung des Abtretens der letzten Diktatoren / der Abschaffung der letzten Diktaturen als einem gemeinsamen europäischen Zivilisationsprojekt macht es in der Rückschau möglich, die verschiedenen nationalen Geschichten und politischen Erzählungen heute im Sinne einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur zusammen zu lesen. Wie in der „Schnabeltasse für pensionierte Diktatoren“, einem sehr hintersinnigen Kunstobjekt von Klaus Staeck aus dem Jahre 1969, das ich am Ende dieses kleinen Ausflugs in die kulturellen Widerpiegelungen der „Jahre des Phönix“ vor Augen stellen möchte.

**Der Autor:**

**Dr. Manuel Gogos,**

ist freier Autor und Ausstellungsmacher. Nach seinem Studium der Philosophie, Germanistik und vergleichenden Religionswissenschaften in Bonn promovierte er über jüdische Diasporaliteratur. 2002 bis 2005 war er im Forschungs- und Ausstellungsprojekt Projekt Migration der Kulturstiftung

des Bundes tätig. Seit 2005 firmiert er in seiner Agentur für Geistige Gastarbeit als freier Kurator und kuratorischer Berater. 2016 kuratierte er die Ausstellung "Solidarität und Widerstand. Deutsch-griechische Beziehungen während der griechischen Militärdiktatur 1967–1974". Seither ist er wieder verstärkt als Autor von Radiofeatures und als Filmmacher unterwegs, zuletzt mit der Arte-Dokumentation „Unter Fremden. Auf der Reise zu Europas Neuen Rechten“ (2017).